

«Gouverner, c'est prévoir?» - wirklich? Oder gemäss Friedrich Dürrenmatt: «Je genauer man plant, desto härter trifft der Zufall»?

Politforum 2024, Esther Pauchard

Zusammenfassung

Der ideale Politiker kann alles, weiss alles, schafft alles. Klug und vorausschauend, sieht er die Klippen und Fallstricke der Zukunft voraus und sorgt vor. Als kompetenter Kapitän navigiert er das ihm anvertraute Schiff so feinfühlig durch den Ozean der Zeit, dass seine Passagiere nichts von den mit sanfter, aber bestimmter Hand vollzogenen Kurskorrekturen merken und beruhigt und bequem weiterschlafen können. Oder?

Nein.

Übersteigerte Erwartungen sind ein Zeichen unserer Zeit – und denen, die Verantwortung tragen, ein schweres Joch im Nacken. Das wissen wir im Grunde ganz genau.

Aber: Was wir uns mehr als andere wünschen, ist Sicherheit. Maximale Sicherheit, 100% Sicherheit. Berechenbarkeit. Kontrolle.

Eins von den vier menschlichen Grundbedürfnissen ist Orientierung und Kontrolle und damit Sicherheit. Sie ist für jeden Menschen wichtig, für die einen mehr (statische Persönlichkeit), die anderen weniger (dynamische Persönlichkeit).

Allerdings: Die psychologischen Grundbedürfnisse sollten ausbalanciert sein. Wenn die Sicherheit oberster und einziger Wert wird, dem alle anderen Bedürfnisse untergeordnet sind, führt das zu psychischer Störung. Zwang, Persönlichkeitsstörung, Angst. Wie so oft im Leben: Es ist eine Frage der Dosis, auch hinsichtlich Sicherheit. Wunsch nach «100%» lähmt und verhindert Prozesse, hält in der Komfortzone fest.

Mehr ist nicht immer mehr. Je mehr Sicherheit wir erreichen, desto abhängiger werden wir von ihr, desto unersättlicher. Denn: Je sicherer unser Leben ist, desto weniger üben wir uns darin, Unsicherheit zu bewältigen -> desto schwächer werden wir.

Trotzdem: Voraussicht und Planung sind möglich, und sie sind wichtig. Die Frage ist aber, worauf sich unsere Voraussicht bezieht.

Unser Leben ist eine Reise in unkartographiertes Land. Wir wissen nicht, was kommt. Egal, wie kompetent wir sind, egal, wieviel Mühe wir uns geben. Das menschliche Leben ist zu komplex, zu vernetzt und zu vielschichtig, als dass wir sicher abschätzen könnten, was passieren wird.

Aber was wir in der Hand haben, ist die Wahl unserer Ausrüstung.

Was packen wir, im übertragenen Sinn, in unseren Rucksack?

Was nehmen wir mit? Was dient uns auf holprigem, unsicherem Gelände? Welche Eigenschaften? Welche Haltungen und Überzeugungen, welche Gedanken, welches Verhalten? Was nähren, üben und trainieren wir? Worin investieren wir?

Und was lassen wir zurück? Was ist uns nicht mehr dienlich? Nicht alles, was einmal nützlich war, ist es auch heute noch. Sichtweisen können sich ändern. Regeln können veralten. Das ist okay. Beständigkeit ist nicht in jedem Fall ein Zeichen von Qualität.

➔ Was heisst das alles für unsere Alltagsrealität? Was machen wir mit dem Anspruch, dass wir pfannenfertige Lösungen liefern müssten?

Willkommen in der Realität: Lösungen finden ist kein Konsumgut, kein Produkt, es ist ein Prozess, ein Weg. Und dieser Prozess hat mehr Erfolgchancen, wenn wir einige Regeln beachten:

- Zensurfrei und ehrlich Kassensturz machen, alles auf den Tisch legen: Was haben wir, welche Probleme, welche Ressourcen? Was haben wir zu verteilen, und wie verteilen wir es am klügsten? Begrenzte Ressourcen: Triage.
- Selbstwirksamkeit und Selbstverantwortung als Grundprinzip statt passive Konsumhaltung und Delegieren vorleben und einfordern.
- Das Undenkbare denken dürfen, Gedankenexperimente statt «Mehr vom Gleichen».
- Mikro-Experimente statt Makro-Super-Lösungen, die es nicht gibt und die lähmen. Im Experimentmodus und Anfängergeist agieren, Fehler machen dürfen.
- Es lohnt sich, wenn wir uns für die Sichtweisen der anderen interessieren. Mehrere Köpfe denken besser als wenige, und unterschiedliche Perspektiven tragen zum Gesamtbild bei.
- Sich entfernen vom «entweder oder»-Prinzip, von der Frage, wer Recht hat, was die eine richtige Lösung, die eine richtige Handhabung ist. Aufhören, binäre Eindeutigkeit zu verlangen! Stattdessen hin zum «sowohl als auch»-Prinzip - scheinbar unvereinbare Gegensätze nebeneinander laufen lassen, Toleranz und Flexibilität.

Die Komplexität unserer heutigen Realität, die schiere Menge an Problemen und Sorgen und Herausforderungen und Nöten kann einem den Mut rauben. Es wäre verständlich, wenn wir resignieren, in Depression und Passivität versinken würden. Wie gelähmt.

Auch ich spüre die Versuchung, mich in den dunklen Strudel der Negativität und Ohnmacht ziehen zu lassen, immer wieder.

Aber ich sage mir: Kommt nicht in Frage. Ich weigere mich.

Was mich immer wieder aufrecht hält, sind zwei Dinge:

1. Ich muss nicht mehr, als ein einziges Mosaiksteinchen beitragen. Ich muss keine Komplett-Lösung bieten können, meine Arme müssen nicht um den ganzen Globus reichen. Illusorische Ansprüche darf und muss ich ent-täuschen. Es reicht, wenn ich tue, was ich tun kann: selbst stehen, konstruktiv bleiben, etwas beitragen, anderen Entlastung statt Last sein.
2. Mögen die Motzer in den Logen fröhlich kritisieren. Mir ist es lieber, zu den Machern zu gehören, die auf der Bühne stehen. Denn nur, wenn ich auf der Bühne stehe, kann ich mitgestalten. Die Logenplätze mögen bequem sein, aber wer dort sitzt, ist nicht mehr als passiver Zuschauer. Und das ist ein wenig kümmerlich.

Ich muss nicht allmächtig sein, ich muss nicht perfekt sein. Ich bin nicht immer kompetent, ich kann nicht in die Zukunft sehen, und trotz aller Sorgfalt bleibt mein Rucksack ein Provisorium.

Aber es ist trotzdem ein wunderbares Gefühl, etwas Konstruktives zu tun. Was auch immer es ist.